



Es weihnachtet früh

Sind Sie schon in Weihnachtsstimmung? Ich nicht. Ich versuche mich gerade erst an die glitzernden Auslagen in der Migros zu gewöhnen. Deshalb hat mich der Konstanzer Weihnachts-Tatort zum 1. November (!) erst mal überfordert. Dort drescht ein Weihnachtsmann mit Axt auf eine junge Mutter ein, die bei der Ankleide Lametta mit Glamour verwechselt hat. Das verwaiste Kind lässt der Mörder zurück. Ein Weihnachtskind ohne Vater und Mutter, ohne Nächstenliebe und Nestwärme. Die perfekte Kulisse für einen rührseligen, sozialkritischen Tatort zur Vorweihnachtszeit.

Die Mutter, eine Hartz-IV-Empfängerin, gehörte zum Kreis der Gastsäufer im Konstanzer Obdachlosenheim «Côte d'Azur». Dort wühlen Kai Perlmann (Sebastian Bezzel) und Klara Blum (Eva Mattes) in einem ihrer letzten Fälle im Dreck. «Müssen wir eigentlich noch nach einem Motiv suchen?», fragt Perlmann seine Kollegin. Eigentlich will er provozieren – dass vom Alkohol zerfressene Seelen noch echte Beweggründe haben, kann sich der adrette Perlmann, der den Hang zum Edlen und Schönen im Namen trägt, nicht vorstellen. Man kann seine Frage aber auch anders deuten: Die Konstanzer, die 2016 ihren Dienstausweis abgeben, haben einfach keinen Bock mehr.

«Côte d'Azur» kontrastiert das Schicksal der Randständigen mit der Wohlstandsverwahrlosung eines stadtbekanntesten Musikmanagers. Da besteht eine Schnittmenge, will man uns zeigen: Egozentrik, chronischer Empathiemangel, Verrohung der Sitten hüben wie drüben. Das wars aber auch schon.

JULIA STEPHAN
julia.stephan@luzernerzeitung.ch

«Tatort – Côte d'Azur» – Regie: Ed Herzog, heute So, SRF1, 20.05 Uhr

NACHRICHTEN

Definitives Aus für Afro-Pfingsten

FESTIVAL sda. Die Stadt Winterthur will die 700 000 Franken Schulden des Vereins Afro-Pfingsten nicht übernehmen. Somit findet die Ausgabe 2016 definitiv nicht statt. Bereits vor gut einer Woche hatte der überschuldete Verein mitgeteilt, die Planung weiterer Festivals sei «nicht sinnvoll». Beide Seiten signalisierten jedoch Interesse an einer Fortsetzung des Festivals.

Literatur-Preis für Rainald Goetz

DARMSTADT sda. Der Schriftsteller Rainald Goetz hat den renommierten Georg-Büchner-Preis erhalten. Dem 61-jährigen Autor wurde die mit 50 000 Euro dotierte Auszeichnung gestern Abend im Darmstädter Staatstheater verliehen. Die Ehrung gilt als wichtigste literarische Auszeichnung in Deutschland. Goetz habe sich «mit einzigartiger Intensität zum Chronisten der Gegenwart und ihrer Kultur gemacht», so die Jury.

Auszeichnung für Ilse Aichinger

PREIS sda. Der mit 15 000 Euro dotierte grosse Kunstpreis von Salzburg geht an die Schriftstellerin Ilse Aichinger. Den Preis wird Ilse Aichingers Tochter, Mirjam Eich, stellvertretend für ihre Mutter entgegennehmen, da dies der 94-Jährigen aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist.

Betrufe in voller Orgelpracht

HOFKIRCHE Alles parat für die heutige Orgelweihe: Am Freitag spielte Wolfgang Sieber erstmals die um ein Echowerk vervollständigte Luzerner Hoforgel.

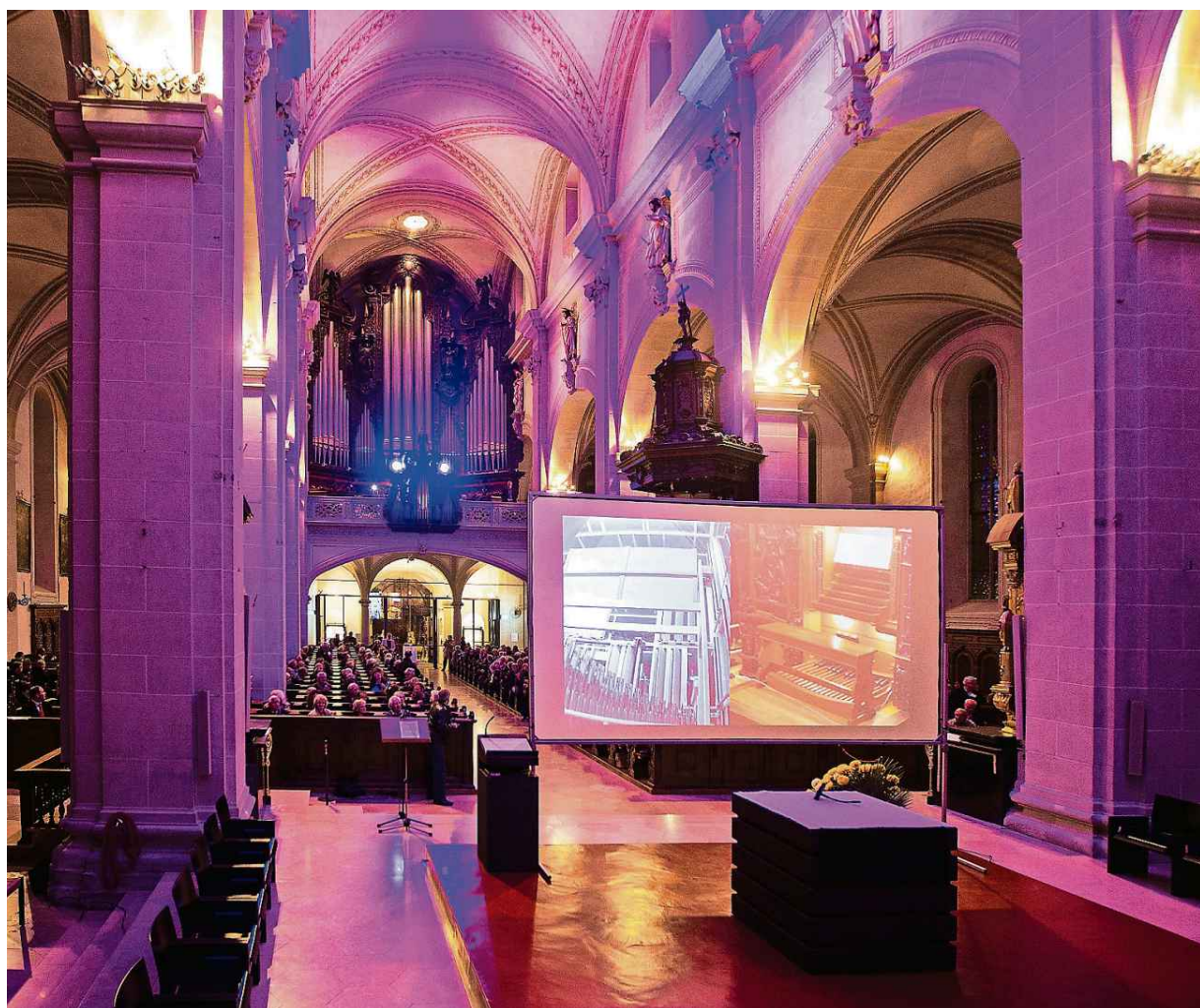
URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Zimbelstern und Regenmaschine, dazu neu Sennenschellen, Betruf und ein Alphorn-Register: Schon die Aufzählung der Spezialregister der Grossen Orgel in der Hofkirche durch Dieter Utz von der Orgelbaufirma Kuhn klang wie Weihnachten. Und machte am Freitag deutlich, wie sehr die Klangfarben des 350 Jahre alten Instruments nochmals erweitert wurden: Mit dem Echowerk, in dem die Orgelfirma die einst entfernte und feinsäuberlich eingelagerte Orgelbestände zusammengefasst hat.

Im Einweihungskonzert, das das bis nächsten Sonntag dauernde Echo-Organfestival eröffnete, wurde das Weihnachtsgeschenk gleich zu Beginn ein erstes Mal ausgepackt. Und sorgte, wie es sich für ein Geschenk gehört, für eine Überraschung. Wolfgang Sieber spielte das «heroische» Orgelstück von César Franck, wobei man zunächst nicht sicher war, ob das Echowerk hier zum Einsatz kam. Klar, man war eingehüllt in einen «Surround-Klang», wie ihn sich Sieber von der Möglichkeit versprach, den Raum von drei Seiten zu beschallen: Von hinten (Hauptorgel), von oben (Fernwerk in der Deckenöffnung) und vorne (Echowerk auf der Altarempore). Aber in der Kirchenakustik, die alle Klänge zur Totale mischt, liess sich deren Herkunft kaum lokalisieren.

Mysteriöse Fülle

Wäre da nicht die Bildübertragung gewesen, die – dadurch leider etwas pannenfällig – neue Wege ging. Auf der geteilten Grosseleinwand sah man links Sieber am Instrument mit seiner souverän assistierenden Frau Silvia Käslin. Das rechte Bild zeigte das verglaste Gehäuse des auf der Altarempore kaum sichtbaren Echowerks. Da konnte man mitverfolgen, wie stark sich mit dem Öffnen und Schliessen der Glasfenster der Klang veränderte – vom Lauten und Hellen ins Leise und Dunkle oder umgekehrt. Das erste Fazit war: Entscheidend am neuen Werk ist nicht die Richtung, aus der sein Klang kommt, sondern die räumliche Fülle, die es ihm gibt. Und die warmen Farben, um die



Wurde an der Eröffnung des Organfestivals eingeweiht: das Echowerk in der Leinwandprojektion am Einweihungskonzert mit Wolfgang Sieber.

Bild Philipp Schmidli

es die Hoforgel mit dieser Schwelldynamik und 1400 meist romantischen Pfeifen erweitert. Schon in Francks Orgelstück weiteten sie das Spektrum vom majestätisch-kernigen Glanz hin zu mysteriös raunenden Wirkungen am Rand des Verlöschens.

In den Grussworten erbrachte Toni Lussi vom Verein der Orgelfreunde der Luzerner Hofkirche einen ersten Dank an den Organisten. Und dieser stellte zu den knappen, erhellenden Erläuterungen des Orgelbau-Vetreters Utz alle Orgelwerke mit Klangbeispielen vor: Mitsamt den eingangs erwähnten Spezialregistern und bis hin zu den Jahrmarktsklängen mit dem neu rekonstruierten Flügeltremolanten, der mit einer angenehmen, nie penetranten Schwebung diskrete, aber wunderbare Klangwirkungen ermöglicht. Es ist ein Beispiel dafür, dass das Echowerk die Hoforgel

eher um subtile als spektakuläre Möglichkeiten erweitert.

Zusammenspiel mit der Liturgie

Dass man damit den Klang doch auch räumlich inszenieren kann, bewies Sieber mit einer eigenen Fassung von Modest Mussorgskys «Bildern einer Ausstellung». Deren erste Promenade steigerte sich im echoartigen Wechsel zwischen Altarraum und grosser Orgelempore, in den Bildern selber reizte der Organist die Möglichkeit des Instruments mit bedrohlich schnarrenden Bässen, leicht und klar hingezauberten impressionistischen Klangfeldern und skurrilen Farben bis in alle Extreme aus. Im abschliessenden Tor von Kiew verzichtete er zwar auf jedes grandiose «Tosen», das schon Mark Twain an der Hoforgel beeindruckte. Dafür kamen hier die Sennenschellen vom Echowerk zur Geltung

– im schönsten Surround-Effekt des Abends.

Mit einer eigenen Fantasie über Ruedi Rymanns Schacherseppi betonte Sieber, unter anderem mit einem flötenden Betruf, nochmals die mystischen Dimensionen des Echowerks: ein Hinweis auf das Zusammenspiel nicht nur der Orgelwerke, sondern auch zwischen Orgel und Liturgie. Diese hatte Pastoral-assistent Thomas Lang in seinem Grusswort ins Zentrum gerückt. Und in die Praxis umgesetzt wird es heute Morgen: im Festgottesdienst, in dem Bischof Felix Gmür die jetzt vollständige Orgel weiht.

HINWEIS

Festgottesdienst, heute, 10 Uhr: mit der Orgelweihe durch Bischof Felix Gmür und einem Grusswort von Stadtpräsident Stefan Roth; Louis erne: Messe Solennelle.
Echo-Organfestival: www.hoforgel-luzern.ch

Salonen und Sibelius – das stimmt

KKL Eigentlich wurde auch das Violinkonzert von Brahms der Glanzpunkt des Migros-Classics-Konzerts. Aber es stand in harter Konkurrenz zu einer Sibelius-Wiedergabe.

Auch dieses Jahr erteilten die Migros-Kulturprozent Classics einen Kompositionsauftrag, und zwar an den Westschweizer Komponisten Richard Dubnogn (geboren 1968), dessen Caprice für Orchester Nr. 1 op. 72 auf Anregung des auch als Komponist tätigen finnischen Dirigenten Esa-Pekka Salonen entstand.

Unter dessen Leitung wurde es am Freitagabend im ersten der beiden in dieser Saison vorgesehenen Konzerte aufgeführt, nachdem es wenige Tage zuvor in der Zürcher Tonhalle erstmals erklungen war.

Reiche Orchesterfarben

Der äussere Rahmen war etwa so abgesteckt wie bei an ein breiteres Publikum gerichteten Konzerten üblich: nicht zu lang, in diesem Fall etwa zehn Minuten. Aber auch inhaltlich konnte das Werk mit zeitgenössischer Musik weniger vertraute Hörer nicht vergraulen. Denn von Beginn weg

wurde man direkt einbezogen in eine von südamerikanischen Rhythmen durchpulste und mit reichen Orchesterfarben aufwartende Unterhaltungsmusik.

Obwohl sich meist auf hohem Phon-Level bewegend, endet das Werk überraschend mit einem nonchalant hingeworfenen Schlenker im Piano, als wollte der Komponist sagen, es sei noch nicht zu Ende. Bereits bei dieser Visitenkarte wurden Qualitäten hörbar, die auch für die nachfolgenden Repertoire-Werke galten: klar strukturierte Klangbilder, stark rhythmisch betontes Dirigat, brillante Bläser des Philharmonia Orchestra aus London, das aber auch bei den Streichern mit wunderbaren Kantilenen aufwartete.

Arabella Steinbacher mit Brahms

In der gleich grossen Besetzung wie die Novität wurden auch die beiden nachfolgenden Hauptwerke wiedergegeben. Trotzdem kam dabei nie der Eindruck des Massigen und Überlauten auf. Bei der grossen Qualität des komponierenden Dirigenten und der Geigerin Arabella Steinbacher war man nicht überrascht, dass man auch bei den beiden Repertoire-Werken neue Hörwelten entdecken konnte, selbst bei einem so viel gespielten wie dem Violinkonzert von Johannes Brahms. Salonen fand die ideale Mitte zwischen entspanntem Distanzhalten und rhyth-



Arabella Steinbacher überzeugte in Luzern.
PD/Shotview

mischem Antreiben, zwischen Raumlassen (für die Solistin) und aktivem Mitgestalten. Evozierten die beiden im Kopfsatz mit ungebrochener Vitalität die heroischen Kräfte, erklomm die Solistin im langsamen Satz mit silbrigem Ton die ätherischen Höhen, wobei die Holzbläser des englischen Orchesters ausnehmend sensibel auf ihr Spiel reagierten.

Zwei Seiten von Sibelius

Sein Meisterstück lieferte der finnische Dirigent mit der fünften Sinfonie von Jean Sibelius ab, die in Luzern anstelle von Beethovens «Eroica» erklang, die in Zürich das Konzert abgeschlossen hatte. Der Finne versteht es meisterhaft, in der bisweilen zur Weitschweifigkeit neigenden Tonsprache seines Landmannes die Spannung aufrechtzuerhalten und andererseits die heranwachsenden Themen zu einem weit tragenden Sound zu entfalten.

Grossartig, wie er in der Reprise im Kopfsatz durch die Temposteigerung die innere Spannung verdichtete und im Finale die Hymne mit abrupten Schlägen blockartig abbrach. Ein Gegenstück feinsten Poesie war schliesslich die «Valse triste» als Zugabe.